

„Nach der Natur“

Der Hof-Photograph Jacob Reichard aus Anklam

Bernd Lukasch

Manch spannende Geschichte ist ein Zufallsfund. So ging es dem Anklamer Museum mit der Geschichte eines Fotografen, der seine Laufbahn im vorpommerschen Anklamer begann und der in Berlin furios Karriere machte: Jacob Reichard, geboren am 20. Februar 1841 in Darmstadt, lebte und arbeitete bis 1871 in Anklam. 1872 eröffnete er gemeinsam mit dem Berliner Kaufmann Karl Emil August Lindner in der Markgrafenstraße direkt am Berliner Gendarmenmarkt ein weiteres Atelier, avancierte zum renommierten und vielfach ausgezeichneten kaiserlichen und königlichen Hoffotografen mit einem Atelier in der vornehmsten Berliner Straße, „Unter den Linden“. Das Geschäft am Anklamer Peendamm wurde ebenfalls weiter geführt.

Die Spur zu Reichard legte ebenfalls ein Berliner Fotograf, der jedoch in ganz anderer Weise mit Anklam verbunden ist: Ottomar Anschütz. Dieser ist einer der ganz großen Pioniere der Fotografie- und Filmgeschichte und der berühmteste der Fotografen, die den Anklamer Flugpionier Otto Lilienthal im Fluge fotografierten. 2007, zu seinem 100-sten Todestag, hatte das Otto-Lilienthal-Museum Anschütz eine Ausstellung unter dem Titel „Die Sekunde der Wahrheit“ gewidmet¹. Das Thema ist inzwischen Teil der ständigen Ausstellung des Museums und beschreibt die Rolle, die die Fotografie am schnellen Bekanntwerden der Flüge Lilienthals hatte. Das Museum ist im Besitz einer großen Zahl der wertvollen Originalfotografien von Anschütz, sogenannter „Vintage-Prints“ aus dem Nachlass Lilienthals. Diese Sammlung hat inzwischen viel Interesse gefunden. Die Geschichte der Anklamer Bestände bildete 2009 ein Kapitel in dem Prachtband „Leuchtfeuer“, der sich mit 20 weltbekannten Deutschen und ihren Heimatorten beschäftigt².

In allen Veröffentlichungen über den Fotografen Ottomar Anschütz liest man, dass nur eine einzige bekannte Fotografie den Fotografen selbst zeigt, so auch in der Anklamer Ausstellung. Dass dies ein Irrtum war, enthüllte der Stralsunder Fotograf Stefan Sauer mit einem interessanten Fotografie-Fund, den er auf einer Auktion erwerben konnte: Eine Fotografie der „königlichen Hof-Photographen Reichard & Lindner, Berlin, Unter den Linden 54/55, handschriftlich ist der Abgebildete als Ottomar Anschütz benannt. Beide Namen, der des Fotografen und der des Porträtierten sind von großem Interesse für die Anklamer Museen und ihre Sammlungen.

Neben den Fotografien von Anschütz befindet sich in der Sammlung des Museums eine größere Anzahl von Fotografien Reichards, die jedoch Anklamer Gebäude zeigen und durch einen örtlichen Verlag vertrieben wurden. „Anklam - Nach der Natur fotografiert von Jacob Reichard - Verlag von Richard Poettcke“ so lautet die Unterschrift auf dem Fotografiekarton. Der weitere Lebensweg Reichards zu einem namhaften Berliner Fotografen war ebenso unbekannt wie Beispiele seiner Anklamer Portraitfotografie.

Die Fotografie hatte in der Mitte des 19. Jahrhunderts eine stürmische Entwicklung genommen. Die Sehnsucht des Menschen nach Bildern die die Zeit überdauerten war zu allen Zeiten groß. War die Erfüllung dieses Wunsches über Jahrhunderte Sache der Maler, gesellten sich nun Techniker zu ihnen, die mit Hilfe von Metallplatten, Jod-, Brom- und Quecksilberdämpfen in der Lage waren *Lichtbilder* herzustellen. Die Fotografen, die die neue Technik

beherrschten, bereisten das Land und boten ihre Dienste an. In der Anklamer Baustraße besaß die Witwe Brust in der Baustraße offenbar ein geeignetes Haus, in dem durchreisende Fotografen Quartier nahmen. 1851 kündigt ein „F. Metzmacher, Fotograf und Chemiker“, an, dass er sich „acht Tage hindurch hierselbst mit der Aufnahme von Photographien (Lichtbilder-Portraits) beschäftigen werde“. Verschiedene ansässige und reisende Lichtbildner bieten in den Anklamer Zeitungen die Herstellung solcher nach ihrem Erfinder Daguerreotypien genannten Metallbilder an.

Ein Jahrzehnt später war diese Technik bereits wieder vollständig durch die Herstellung von Fotografien auf Papier verdrängt. In wenigen Jahren waren leistungsfähige Objektive und das Negativverfahren entstanden, dessen feuchte Fotoplatte jedoch noch unmittelbar vor Ort entwickelt werden mussten. Aus den Negativen konnte dann allerdings im Studio nicht nur ein einzelnes Metallbild, sondern es konnten mehrere Abzüge auf Papier hergestellt werden. Das lichtempfindliche dünne Fotopapier, das so genanntes Albuminpapier, wurde aus Hühnereiweiß hergestellt. 60 000 Hühnereier verarbeitete die damals größte Albuminpapierfabrik in Dresden täglich. Bis zur Herstellung von Vergrößerungen war es nur noch ein kleiner Schritt. Aber nicht der aufwändigen Bearbeitung und Vergrößerung der Fotografien galt das hauptsächliche Interesse der Fotografen, sondern der schnellen und preiswerten Herstellung von Portraitfotos, die dadurch eine große Verbreitung finden konnten. Dieses Ziel ließ sich mit der Möglichkeit erreichen, mehrere kleinformatige Aufnahmen auf einer Fotoplatte zu verarbeiten. Die so entstandenen kleinformatigen Fotografien auf dem dünnen sich zusammenrollenden Fotopapier wurde auf einen Photokarton im klassischen Visitenkartenformat von ca. 6,3 × 10 cm aufgezo-gen. Die so genannten Carte-de-visites waren geboren.

In verschiedenster Ausstattung wurden Alben angeboten, in deren stabile Albumseiten man die formatgleichen Fotografien in vorbereitete Schlitze einschieben konnte. Noch heute kann man derartige Alben in Pappe, Leinen oder Leder, mit aufwändigen Metallbeschlägen verziert oder mit Vorhängeschloss gesichert, leer oder mit Fotos gefüllt im Antikhandel in großer Zahl finden. Nicht nur die Konterfeis Bekannter und Verwandter wurden gesammelt, sondern auch Portraits bekannter Persönlichkeiten und Würdenträger.

Wurden die Fotografien zunächst mit einem einfachen Stempel versehen, erkannten die Fotografen ihre Fotokartons bald als ausgezeichnete Werbefläche. Sie wurden jährlich neu gedruckt und in kunstvoller Gestaltung mit Blumenranken geschmückt. Umrahmt mit Putten und Ornamenten und unter Nennung von Ehrungen und Auszeichnungen sind die Kartons heute selbst zum Sammlungsobjekt geworden.

Auf seinen Fotografien firmiert Jakob Reichard zusammen mit seinem Geschäftspartner mit: „Reichard und Lindner - Hof-Photographen S. Kais. u. Königl. Hoh. d. Kronprinzen d. deutschen Reiches u. v. Preussen u. I. Königl. Hoh. d. Frau Pricessin Friedrich Carl v. Preussen. ANCLAM Peendamm 1879.“ Auf anderen erscheint die Anklamer Filiale gemeinsam mit der Berliner Niederlassung, auf wieder anderen ist nur diese angegeben. Dazu sind zahlreiche Auszeichnungen aus Calcutta, Wien, Amsterdam und Philadelphia genannt. Einige der Fotokartons von Reichard geben selbst bereits einen Eindruck von der Entwicklung des Unternehmens.

Zahlreiche interessante Bilder Reichards sind zwischenzeitlich aufgetaucht: 1888, im Dreikaiserjahr, war Reichard offenbar der einzige Fotograf, dem es gestattet wurde, Kaiser Friedrich III auf dem Totenbett zu fotografieren. Allerdings trägt das Originalfoto den handschriftlichen rückseitigen Vermerk „Aushängen auf Allerhöchsten Befehl verboten!“

Die Suche nach weiteren Quellen war an zwei Stellen erfolgreich. Eine ist das Anklamer Rentamt. Dort ist im erhaltenen Trauregister von St. Nikolai 1876 Reichards Hochzeit in Stolpe [richtig vermutlich Stolp] in Hinterpommern mit der von dort stammenden Hermine

Amalie Eugenie von Below verzeichnet. Auch das Taufregister enthält die Eintragungen der Kinder.

Eine zweite Quelle ist wesentlich umfangreicher: Im Landesarchiv Berlin befindet sich eine 71-seitige Akte des Berliner Polizeipräsidioms, die sich von 1875 bis 1907 mit der Verleihung und Verwaltung des Titels „Hofphotograph“ beschäftigt. Auf der zweiten Seite der Akte heißt es: „Der Photograph Jacob Reichardt, am 20. Februar 1844 [richtig 1841] in Darmstadt geboren, verheiratet und Familienvater und der Kaufmann Karl Emil August Lindner, am 23. Mai 1837 in Berlin geboren, verheiratet und Familienvater haben am 1. Januar 1872 im Hause Markgrafen Straße 40 ein photographisches Atelier eingerichtet und sich seitdem einer recht guten Kundschaft auch in den höheren Ständen zu erfreuen gehabt. Sie beschäftigten einen Logirer und einen Lehrling und erzielten einen Umsatz von jährlich 6000 Taler. Vermögen besitzen Sie sonst nicht, nachdem sie ihre Ersparnisse zur Einrichtung des Geschäfts verwendet. Für Atelier und Wohnung des g. Reichardt in der Markgrafenstraße No. 40 werden 860 Taler, für die Privatwohnung des g. Lindner am Spittelmarkt No. 11 jährlich 310 Taler gezahlt und haben sie an jährlichen Steuern 148 Taler zu entrichten. Ihre Verhältnisse sind geordnet.

Vorg. Reichardt, wie der g. Lindner haben sich stets tadellos geführt und ist in politischer Beziehung Nachteiliges über sie nicht bekannt geworden.“

Wenig später heißt es: „... haben sich die Geschäfte der beiden fleißigen jungen Leute derartig vermehrt, daß sie gezwungen gewesen sind, noch zwei Gehülfen zu engagieren, um die Aufträge Allerhöchster und Höchster Personen zu erfüllen.“ Und 1883 vermeldet die Akte: „Er beschäftigt durchschnittlich 10 Arbeiter und erzielt mit einem in 10 Jahren erworbenem Betriebskapital von 30.000 Mark einen jährlichen Umsatz von 90.000 Mark, hat [...] Geschäftslokal, Atelier und Wohnung Unter den Linden Nr. 54/55“.

1892 verzeichnet die Akte: „Es sind ihm im Laufe der Zeit die Hofprädikate von Mailand, Seiner Majestät dem Kaiser Wilhelm und Kaiser Friedrich III, von Seiner Königlichen Hoheit dem Prinzen von Wales, Ihrer Königlichen Hoheit der Prinzessin Friedrich Carl und Ihrer Majestät der Kaiserin Friedrich verliehen worden. [...] Nach einer Mittheilung des hiesigen Großherzoglich-Badischen Geschäftsträgers ist es in Anregung gekommen, den Hofphotographen Reichardt hierselbst, Unter den Linden 54/55, in Anerkennung seiner hervorragenden Leistungen auf dem Gebiete der photographischen Nachbildung, Seiner Königlichen Hoheit dem Großherzoge von Baden für die Verleihung einer Ordensauszeichnung in Vorschlag zu bringen, wofür das Ritterkreuz 2. Klasse des Großherzoglichen Ordens vom Zähriger Löwen in Aussicht genommen worden ist.“

Offenbar regnet es Orden und Auszeichnungen, immer verbunden mit einem Verwaltungsakt, der Erwähnung der Zugehörigkeit zur konservativen Partei und der Feststellung eines untadeligen Lebenswandels: „Seine Majestät der Kaiser von Oesterreich, König von Ungarn, hat dem Hofphotographen Jacob Reichardt hierselbst aus Anlaß der Ueberreichung eines Photographien-Albums das Ritterkreuz des Franz-Joseph-Ordens verliehen. Euer Hochwohlgeboren übersende ich die Dekoration mit dem ergebnen Ersuchen, dieselbe dem Belieben gefälligst aushändigen zu lassen und das beiliegende Formular zum Rückstellungs-Rewerse nach erfolgter Vollziehung mir wieder einzureichen. - Der Minister für Handel und Gewerbe im Auftrage ...“

Die weiteren Seiten verzeichnen das Ritterkreuz zweiter Klasse des Königs von Sachsen, das Verdienstkreuz für Kunst und Wissenschaft seiner Hoheit des Herzogs von Sachsen-Meiningen, die Ernennung zur Königlichen Photographischen Sachverständigen und den Hessischen Verdienstorden Philipps des Großmüthigen.

1902 verkauft Reichardt das Geschäft für 25 000 Mark und auf mehreren Seiten wird die vom Nachfolger verlangte Beseitigung des Firmenschildes mit der Bezeichnung „Hofphotograph“

kontrolliert.

Wenngleich das Anklamer und das Berliner Atelier offenbar unter Reichards Namen parallel betrieben wurden, wird Anklam in der Berliner Polizeiakte an keiner Stelle erwähnt, obwohl die privaten und geschäftlichen Verhältnisse Reichards genau beleuchtet werden.

Reichards Architekturfotografie

Bei den bereits in der Sammlung des Museums befindlichen Fotografien von Reichard handelte es sich hauptsächlich um die Abbildung von Gebäuden und um Stadtansichten Anklams. Reichard war offenbar der erste, der sich mit der fotografischen Dokumentation von Gebäuden in der Stadt beschäftigte.

Die Bilder sind heute, nach der weitgehenden Zerstörung der Stadt von großem Wert. Auf einem Bild von der Brücke über die Peene aus aufgenommen, ist die Werbetafel des Fotografen zu sehen. Tatsächlich verzeichnet das Anklamer Einwohnerverzeichnis unter der Hausnummer Peendamm 39 neben vielen weiteren Personen Jacob Reichard, seine Frau Hermine, geborene von Below und drei Kinder, von denen zwei aber nach wenigen Monaten verstarben. Auch Reichards jüngere Schwester, eine Untermieterin und zwei Dienstmägde sind im Haus gemeldet. Das Verzeichnis nennt den 1. 1. 1872 als „Tag des Abzuges“ aller Reichards und einer Dienstmagd nach Berlin.

Andererseits gibt es eine Panoramafotografie der Stadt in der genau entgegengesetzten Richtung aufgenommen, die Reichard zugeordnet wird. Der Kamerastandpunkt ist eben das Grundstück, an dessen Umzäunung Reichards Werbetafel angebracht ist. Das abgebildete Panorama aus dieser Perspektive ist aber eher unattraktiv. Auch für diese Aufnahme fand sich jedoch ein interessanter Grund. Vermutlich hatte das Bild ein anderes Ziel, als ein attraktives Stadtbild herzustellen. Reichard experimentierte in der Nähe seines Grundstückes mit der Herstellung von Panoramafotografien. Später nutzte er diese Technik bei Aufnahmen im Stadttinneren, wie die genaue Analyse vorhandener Bilder zeigte.

Neben den abgebildeten Gebäuden geben die Bilder einen interessanten technischen Einblick in die fotografische Praxis jener Zeit: Im Vordergrund eines Bildes vom Anklamer Markt zum Beispiel sind einige Personen zu sehen. Unterschiedlich scharf oder verschwommen sind sie auf dem Foto verewigt. Betrachtet man einige Details genauer, sieht man einige unscharfe Personen im Hintergrund und einen undefinierten langen Schatten vor den Häusern auf der Südseite des Marktes. Auch diese lassen sich entschlüsseln. Offenbar lagen die Belichtungszeiten im Bereich mehrerer Sekunden. Bei den Personen im Vordergrund handelte es sich also um gut instruierte Staffage. Ein Schnappschuss dieser Art war auf anderem Wege noch nicht möglich. Eine sich bewegende Person hinterlässt auf der Platte nur einen kaum sichtbaren Schatten. Aber der Fotograf auf dem Markt war kein alltäglicher Anblick. Wer ihn bemerkte blieb interessiert stehen und beobachtete das Geschehen. Mit dem Erfolg zwar etwas unscharf, aber doch auf dem Foto verewigt zu sein. Einen anderen interessanten Versuch unternahm ein Museumsmitarbeiter mit mehreren der Bilder vom Marktplatz der Stadt: Sie lassen sich am Computer mit einigen Korrekturen leicht zu einem Panoramabild zusammenfügen. Auch Schattenwürfe und Lichtverhältnisse passen zueinander. Offenbar hat Reichard die Bilder in einer Serie mit unverändertem Kamerastandort aufgenommen, wie er es bereits aus seinem Fenster am Peeneufer erprobt hatte – ein frühes Experiment zur Panoramafotografie. Heute sind die Bilder ein großer Schatz. Auch das wichtigste Foto der unversehrten Nikolaikirche gehört zu der genannten Serie. Im vergangenen Jahr bildeten die wenigen erhaltenen Fotografien der Kirche die Grundlage für ihren begonnenen Wiederaufbau.

Heute boomt Fotografiegeschichte. In steigender Zahl erscheinen geschichtliche Artikel,

werden frühe Sammlungen bearbeitet und veröffentlicht.⁴ Leider steigen in gleichen Maße die Auktionspreise für Originalabzüge berühmter Fotografen aus dem 19. Jahrhundert mit großer Geschwindigkeit. Für den erwähnten Ottomar Anschütz liegen sie inzwischen meist jenseits des Ankauffonds der Anklamer Museen. Die Lilienthal- und Storchenfotografien im Museumsbestand wären heute völlig unbezahlbar. Reichard hat die Antiquitätenjägerwelle offensichtlich noch nicht erreicht, so dass es gelang, zahlreiche Reichard-Bilder für die Anklamer Sammlung zu sichern. Eine Ausnahme bilden die Bilder des Kaisers, hier bestimmt nicht der Fotograf, sondern das Motiv den antiquarischen Marktwert.

Aus ganz wenigen überlieferten Quellen und einigen neuen Fundstücken, die gleich Puzzlestücken ineinander gefügt werden konnten, ist eine interessante Geschichte entstanden, die bereits fast vollständig im Dunkel der Geschichte verloren gegangen war, eine Geschichte, die am Peendamm in Anklam ihre Ausgang nahm.

Das Anklamer Museum im Steintor hat aus den alten Beständen und den Neuerwerbungen des Fotografen Jacob Reichard eine Ausstellung zusammengestellt, die in großformatigen Reproduktionen neben den Stadtansichten auch Anklamer Portraits zeigt, die fast ausnahmslos nicht identifiziert sind. Es bleibt zu wünschen, dass sich angesichts der Ausstellung weitere verschüttete Quellen in vergessenen Fotoalben aufspüren lassen und vergessene Fotografien und Geschichten ans Licht befördert werden.

Im Rahmen eines durch das Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur des Landes Mecklenburg-Vorpommern geförderten Projektes werden die Bestände wie das Bildarchiv des Museums im Steintor und des Otto-Lilienthal-Museums online zugänglich gemacht.ter:

Anmerkungen

1. <http://lilienthal-museum.de/olma/me507.htm>

2. Leuchfeuer. 20 kulturelle Gedächtnisorte, Wiederstädt 2009

3 Landesamt für Kultur und Denkmalpflege Archiv Greiswald Rep. 38B Nr. 4409

4 <http://www.fotoerbe.de>

5 <http://museumnet.museum-im-steintor.de/bilder.aspx>, <http://museumnet.lilienthal-museum.de/bilder.aspx>